

Antrieb. Loskommen

Als Buddhist schlägt man einen Weg ein, dessen unmittelbares Ziel es ist, etwas hinter sich zu lassen. Es gilt, alle Leidhaftigkeit der Existenz zu überwinden. Oder moderner gesprochen: Frustration, Depression, Schmerz, Resignation, Angst, Freudlosigkeit, Unglück, Trauer, Aggression und allen anderen negativ wirkenden Gefühlen und Zuständen des menschlichen Alltags soll die Macht genommen werden, über das Glück des Menschen zu bestimmen, es zu verhindern.

Um sich von ihm befreien zu können, muss der Mensch zuerst erkennen, wodurch sein Leid entsteht. Die Feststellung, dass es bei allem Leid sehr wohl auch Glück gibt, ist ein Beginn. Die Einsicht, dass Leid wie Glück vergehen, ist in diesem Sinn ein großer Fortschritt auf dem Weg. Sein Leid zu mindern, indem man sich dazu distanziert verhält, sich davon nicht gleich verschlucken lässt, ist jedem möglich. Es ist eine Frage der inneren Haltung. Innere Ruhe, innere – heitere – Gelassenheit sind Grundlage für die Möglichkeit, Beeinträchtigungen von außen nicht direkt ausgesetzt zu sein. Der Buddhist freut sich über das Glück. Er stürzt aber nicht automatisch ins Unglück, wenn es ihn verlässt. Die Einsicht und dementsprechend die Akzeptanz, dass die Welt und ALLES in ihr sich ständig verändert, ist ein Schlüssel zum Loskommen vom Leiden.

Die Bereitschaft, sich nicht an materielle Dinge zu klammern, sondern von ihnen grundsätzlich abzulassen, sobald ihre Erhaltung eine Beeinträchtigung des inneren Friedens bedeutet, ist für einen Buddhisten unerlässlich.

Vieles, was ein Buddhist durch innere Einkehr und Meditation zu erreichen sucht, wird in einer westlich-materiell geprägten Kultur Amusement, Verwunderung, auch Ablehnung hervorrufen. »Lächerlich!« lautet die Aufschrift auf dem Etikett, das ihm von vielen Zeitgenossen angehängt werden wird. Aber auch für eine solche Reaktion hat ein Mensch, der zu innerem Frieden gelangt ist, ein heiteres Lächeln übrig. Dieses ist übrigens frei von Verachtung oder Zynismus. Denn auch die Achtsamkeit jedweder Kreatur gegenüber gehört zu den selbstverständlichen Verhaltensregeln eines Buddhisten. Und sogar dem einem selbst Übelwollenden sollte man Wohlwollen entgegenbringen. All dies scheint wenig Platz zu haben in einer Welt des maximalprofitorientierten Multitaskings. Es birgt jedoch einen Weg zu einer lebenswerten Existenz und Koexistenz in sich.

Religion ohne Gott

Weit verbreitet ist die Ansicht, der Buddhismus sei eine Religion, in deren Mittelpunkt der Gott Buddha stehe. Dieser Eindruck mag sich aufdrängen, wenn man bei einer Reise in den buddhistisch geprägten Ländern Asiens auf Schritt und Tritt Tempel, Klöster und Schreine vorfindet, die von Darstellungen des Buddha überborden. Wenn Buddha nicht gerade mit der Geste des Lehrenden von einem Rollbild herab seine Schüler unterweist, befindet er sich in majestätisch wirkender Meditationspose auf einem Lotusthron. So kann nur ein göttliches Wesen dargestellt werden? Nein, so kann man ebenso einen Menschen darstellen und verehren, dem man sein Glück verdankt. Denn Buddha war ein weiser und gütiger Mensch, der zu geistiger Erleuchtung gelangte. Und der sein Wissen um den Weg zu dieser für alle Menschen wünschenswerten Daseinsstufe nicht für sich behalten wollte. Vielmehr bemühte er sich unmittelbar nach seiner Erleuchtung darum, die Kenntnis über diesen Weg an möglichst viele Menschen weiterzugeben. Dafür sind ihm die Buddhisten dankbar und verehren ihn mit großer Anhänglichkeit und menschlicher Zuneigung. Letzteres bewirkt das völlige Fehlen der Distanziertheit zu einem Gottwesen sowie der Furcht vor ihm.

Die zum Beispiel im tibetischen Buddhismus allgegenwärtigen Götter- und Dämonenvorstellungen bedeuten nicht, dass Buddha hier zu Gott geworden ist. In Tibet



existierte ein riesiges Pantheon bereits in vorbuddhistischen Zeiten. Der Buddhismus verdrängte diese Vorstellungen nicht, sondern baute sie in seine Heilslehre ein, oder besser, er baute diese um schon bestehende Gottheiten herum. Fremd ist dem Buddhismus jegliche Dogmatik und der Ansatz, im Besitz der allein seligmachenden religiösen Wahrheit zu sein. Ein um 250 v. Chr. publiziertes Edikt des indischen Kaisers Ashoka gibt diesen Grundsatz beispielhaft wieder:

»Nicht das Verketzern anderer Religionsgemeinschaften oder das grundlose Geringschätzen derselben, sondern die Achtung anderer Religionsgemeinschaften und Ehrerbietung ihnen gegenüber, wo immer sich Anlass dazu bietet, ist recht. Wer so handelt, unterstützt seine eigene Religionsgemeinschaft und erweist derjenigen anderer einen guten Dienst; wer entgegengesetzt verfährt, schädigt die eigene Religion und beleidigt die anderen«.

Nirvana. Ankommen

Im Sanskrit, einer altindischen Literatur- und Gelehrtensprache, bedeutet »Nirvana« etwa »Verlöschen«. Damit ist das Eintreten des Bewusstseins in eine höhere Wirklichkeit gemeint. Hinter sich gebracht hat der ins Nirvana Eintretende Gier, Hass und Wahn. Diese menschlichen Eigenschaften stehen beispielhaft für alles Negative im irdischen Dasein.

Nirvana ist kein mystischer Zustand, sondern einer jenes Geistes, der es vermocht hat, sich völlig von jeglichen Gedanken an Vergangenheit und Zukunft zu befreien. Dieser Status der vollkommenen Befreiheit ist nicht von

außen herangekommen, sondern aus dem eigenen Inneren erlangt. Ihn kann ein Mensch durch eine bestimmte von Buddha gelehrt Form der Meditation – Vipassana (=Einsicht, Erkenntnis) – erreichen. Unabdingbare Grundlage dafür ist das Vorhandensein von Achtsamkeit, Beobachtung und Bewusstheit, der wachen geistigen Wahrnehmung dessen, was ist. Mit Gleichmut, Klarheit und innerer Gelassenheit in der reinen Gegenwart zu leben, fordert dem Menschen vieles ab, was ihm vor allem in westlich-materiell geprägten Gesellschaften weder von seiner Familie noch von seiner Schule vermittelt wird.

Der Eintritt in die Nirvana genannte Sphäre bedeutet gleichzeitig den Austritt aus dem ewigen Kreis der Wiedergeburt (=Samsara), der das immer wiederkehrende Leiden durch immer neues Verhaftetsein in der irdischen Welt bedeutet.

Nirvana muss nicht unbedingt den physischen Tod des Menschen nach sich ziehen. Wenn die geistigen Voraussetzungen erfüllt sind, kann jeder Mensch diesen – unvorstellbaren – Zustand erreichen, der eigentlich kein Zustand ist. Dies ist für uns die größte Schwierigkeit im theoretischen Verstehen des Nirvana. Man kann sich nur annähern, indem man sich klar macht, was Nirvana nicht ist: Kein Gefühl, keine andere Welt, schon gar kein Paradies im Wortsinne einer anderen Religion. Eine Hilfe zum Verständnis mag eine Stelle aus dem sogenannten Sutta Nipata, einer Schriftensammlung aus dem Pali-Kanon bringen:

»Gleich wie die von der Gewalt des Windes verwehte Flamme heimgeht und durch nichts mehr bezeichnet werden kann, so geht auch der vom Geist der Leiblichkeit erlöste Weise heim und kann durch nichts mehr bezeichnet werden. Für den Heimgegangenen gibt es kein Maß. Das, wodurch man ihn benennen könnte, besteht für ihn nicht mehr: wo alle Erscheinungen aufgehoben sind, sind aufgehoben alle Pfade der Rede«.

Text: Robert Fin Steinle
Lektorat: Susanne Vierthaler
Corporate Identity & Layout: Krause-Arndt
© Buchheim Museum 2010

Buchheim Museum der Phantasie



Buddha Mahaparinirvana Die letzte Reise des Erleuchteten

BUCHHEIM
MUSEUM

Bernried am
Starnberger See

www.buchheimmuseum.de

Darstellung des Buddha

Der liegende Buddha der Sammlung Buchheim nimmt in der indischen Tradition der Darstellung die Haltung eines »Buddha Mahaparinirvana« ein. In völlige Entspannung hingesunken sehen wir ihn in jenem Moment, in dem er im Begriff ist, den Kreislauf des Irdischen zu verlassen und in die Nirvana genannte Dimension überzuwechseln. Er transzendiert in das Nicht-Vorstellbare.

Konsequenterweise erachtete man es in der Anfangszeit des Buddhismus als unmöglich, den der Welt Entrückten mit eben jenen Ausdrucksformen der sichtbaren Welt darzustellen. Deshalb wurde in der sogenannten anikoni-schen Frühphase die Figur Buddhas durch Symbole vertreten. Der Lotusthron, Symbol des Erleuchteten, wurde zunächst leer dargestellt. Eine Reihe von Erleuchtungsbäumen stand zu dieser Zeit für eine ganze Reihe von aufeinanderfolgenden Buddhas. Das erste Symbol für das Parinirvana des Buddha, sein »endgültiges Verlöschen«, ist die Darstellung seines Grabmonumentes, des Stupa. Nach Buddhas vielzitiertem Ausspruch »Wer die Lehre sieht, sieht mich« verbindet jeder Buddhist, dem die Symbolsprache seiner Religion vertraut ist, den Anblick eines Stupa mit Buddhas Eingehen ins Nirvana. Will ein Künstler den Schritt tun und Buddhas Parinirvana in menschlicher Gestalt wiedergeben, muss er es vermeiden, ihn anatomisch wirklichkeitsgetreu abzubilden, denn sonst ließe er ihn in einer Daseinsform erstarren, die es für den Entrückten niemals gegeben haben kann. Die Lösung besteht darin, die Darstellung betont überhöht und nach einem festgeschriebenen abstrahierenden Formenkanon auszuführen. Jedes in ihr enthaltene Formendetail steht für eine konkrete Vorstellung aus der buddhistischen Glaubenswelt. Da es in den Aufzeichnungen 32 Haupt- und sogar 80 Nebenmerkmale eines »Großen Mannes« gibt, kommt in den meisten Bildwerken nur ein Ausschnitt daraus zum Vorschein.

Der Formenkanon ist für ganz Asien gültig, so auch für den in »Löwenhaltung« liegenden Buddha im Buchheim Museum. Er stammt aus Thailand, ist der Ayutthaya-Periode (1351–1767) zuzurechnen und wird in dem Standardwerk »Kunst aus Asien« von Horst Friedrichs auf ca. 1750 datiert. Die hohlgegossene, lackierte und teilvergoldete Figur ruht auf einem von Lotusblättern eingefassten Sockel. Lotus wird mit absoluter Reinheit gleich-

gesetzt, denn seine Blüten wachsen aus dem Morast hervor, ohne sich dabei zu beschmutzen.

»Merkmale eines Großen Mannes« am Ayutthaya-Buddha: Körperformen von vollkommener Proportion, die gleichmäßig glatt und gerundet sind. Die Schultern sind breit, die Hüften schmal, die Arme überlang. Der Buddha hat »wohlgefestete« Füße, mit denen er auch ein großer weltlicher Herrscher hätte werden können. Die Ohrläppchen sind in die Länge gezogen, denn er hat als junger höfischer Prinz schweren Schmuck getragen. Jetzt trägt er gar keinen mehr. Die goldene Farbe auf seinem Kopf und dem offen getragenen Mönchsgewand steht für Wahrheit und Weisheit. Die halbkugelige Scheitelerhebung ist Symbol der Erleuchtung. Die Pose des liegenden Buddha steht in indischer Tradition und leitet sich aus dem sogenannten »Mahaparinirvana-Sutra« her, in dem es heißt: »*Zwischen zwei Salabäumen, das Haupt gen Norden gerichtet, bereitete (sein Lieblingsjünger) Ananda ihm eine Ruhestätte. Da ließ sich der Erhabene gleich einem Löwen bewusst auf der rechten Seite nieder, während er den einen Fuß mit dem anderen bedeckte.*« Die leicht geöffneten Augen stehen für klarstes Bewusstsein, obwohl der Tod unmittelbar bevorsteht. Der Überlieferung nach spricht Buddha in diesem Moment folgende letzte Worte: »*Wohlan, ihr Mönche, ich verkündige euch: Der Vernichtung unterworfen sind alle Gestaltungen. Bemüht euch angestrengt!*«

Prinz Siddhartha wird zum Buddha

Die historische Figur des Buddha geht auf Prinz Siddhartha zurück. Buddha ist ein Ehrentitel des Siddhartha Gautama. Von diesem Titel leitet sich die Buddhismus genannte Weltreligion her.

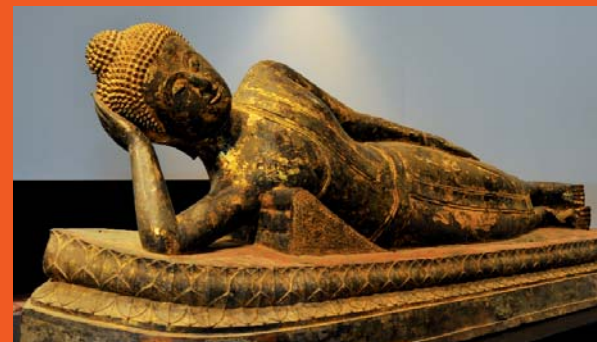
Er wird in Lumbini nahe Kapilavastu (Nepal) um 540 v. Chr. geboren und stirbt wahrscheinlich um 480 v. Chr. in der Nähe von Kushinagara, dem heutigen Kasia, wobei diese Datierung umstritten ist. Man nennt ihn auch den Shakyamuni (Einsiedler der Shakya), denn er entstammt der gleichnamigen Adelsfamilie.

Sein Vater ist ein nepalesischer Fürst. Seine Mutter Maha stirbt kurz nach seiner Geburt. Zu seiner Stiefmutter wird eine Nebenfrau des Vaters namens Mahaprajapati

Gautami. Daher kommt sein »Familiennamen«. Prinz Siddhartha wächst in Reichtum auf und heiratet mit 16 Jahren seine Kusine. Der Sohn Rahuala entspringt dieser standesgemäßen Verbindung. Prinz Siddhartha ist ein Mensch mit wachem und ruhelosem Geist. Er weitet seinen Horizont, sieht Alter, Krankheit und Tod. Erlebt, ganz gegen die Gewohnheit seiner Zeitgenossen hoher Herkunft, die Leiden und Verstrickungen des Menschen in der Welt. Mit 29 Jahren empfindet er sein bisheriges Leben als sinnlos. Er erkennt den alleinigen Wert geistiger Klarheit und verlässt seine Heimat, wird vom sesshaften Prinzen zum wandernd Suchenden, zum Bewohner der »Hauslosigkeit«.

Sieben Jahre übt er als Schüler verschiedener Meister körperliche Askese. Doch er findet nicht, was er sucht. Also wendet er sich der Meditation, der inneren Einkehr, dem Leben im Geist zu: er beschreitet den »Mittleren Weg«. Dieser führt ihn zur Erleuchtung (Bodhi). Sie kommt zu ihm unter einem Feigenbaum in Bodh Gaya im heutigen Bihar. Als Erleuchteter (Buddha) begegnet er im Gazellenhain in Sarnath bei Benares fünf Asketen, die sich von ihm abgewandt haben, als er den gemeinsamen Weg der körperlichen Askese verlassen hat. Zu ihnen spricht er von den »vier edlen Wahrheiten«: dem Leiden, seinem Ursprung, der Aufhebung seiner Ursache und dem Weg, der zu diesem Ziel führt. Die Überlieferung nennt diese erste Rede »die Lehrrede vom Andrehen des Rades der Lehre«.

Die fünf Asketen werden zu den ersten Adepten des Buddha. Mit ihnen gründet er einen Orden von Bettelmönchen. Er selbst durchzieht bis zu seinem Tod lehrend und werbend Nordindien. Offenbar wurde die Lebensgeschichte des historischen Buddha im Nachhinein mit



Legenden über seine wunderbare Geburt, seine Wunder-taten und seine früheren Existenzen ausgeschmückt.

Buddha ist nicht einmalig

Wie in vielen Teilen der Welt, so herrscht auch in Indien die Meinung vor, dass es kein einmaliges historisches Geschehen gibt. Vielmehr wiederholt sich die Geschichte der Menschen in ewigen, immer wiederkehrenden Zyklen, ist also nicht geschichtet worden, sondern schichtet sich selbst laufend um. Daher kann eine Geburt, ein Leben, ein Tod auch kein einmaliges Ereignis sein. Es wiederholt sich immer von Neuem. Daraus resultiert unter anderem die Vorstellung von der Wiedergeburt. In der Konsequenz kann es auch nicht nur einen einzigen Buddha geben. Das heißt auch: Wir schauen als heutige Menschen auf eine bestimmte Verkörperung eines bestimmten Buddha zurück, blicken aber gleichzeitig in Erwartung eines neuen in die Zukunft.

Dieser – Maitreya genannte – wird als auf Erleuchtung wartender Mensch (Bodhisattva) im Laufe seines Lebens zum Buddha werden und die Lehre neu verkünden. Aber auch er wird nicht der letzte sein, sondern nach ihm werden ebenfalls neue kommen. Die Zeitabschnitte, innerhalb derer dies geschehen kann, sind nicht bezifferbar, liegen außerhalb unserer Vorstellungskraft.

Die ursprüngliche Form des Buddhismus, Theravada, »Lehre der Alten«, nimmt nur eine begrenzte Zahl von Buddhas an. Die Anhänger des etwa 400 Jahre nach Buddhas Tod entstandenen Mahayana, des »großen Fahrzeugs über den Ozean des Leidens«, glauben, dass die Anzahl der Buddhas nicht nennbar ist. Denn wenn jeder Gläubige sich immer wieder neu verkörpert, kann auch er einmal zum Buddha werden. Im Mahayana existieren neben dem historischen »Shakyamuni«, dem auf uns gottähnlich wirkenden Buddha, eine Reihe anderer Buddhas und Bodhisattvas. Sie fördern, ähnlich wie die Schutzengel unserer oder Hilfsgeister indianischer Vorstellungen, das Heil der Menschen, stehen ihnen bei Bedrohungen schützend zur Seite. Wichtig ist: Der Buddhismus kennt keinen Glaubensstreit, kein Dogma. Es kann ein Theravada-Mönch im selben Kloster Seite an Seite mit einem Mahayana-Mönch leben. Denn es ist einer der Grundzüge des Buddhismus, entgegengesetzte Wahrheiten gelten zu lassen und anzuerkennen.

Das Kunsterlebnis am Starnberger See



Buchheim Museum, Am Hirschgarten 1, 82347 Bernried am Starnberger See, Telefon 0 81 58 / 99 70 0
Dienstag bis Sonntag und an Feiertagen, November bis März 10 – 17 Uhr
April bis Oktober 10 – 18 Uhr, geschlossen am 24.12. und 31.12.

Eintrittspreise

Erwachsene	8,50 €	
Jugendliche 6 – 17 Jahre,		
Schüler, Studenten, Behinderte	4,00 €	
Gruppen ab 15 Personen p. P.	7,00 €	
Schulklassen p. P.	2,50 €	(mit Führung 5,00 €)
Familienkarte (2 Erw. + Kinder)	19,00 €	
5er-Ticket	39,00 €	
Abendtarif (1 Std. vor Schließung)	5,00 €	
Kinder bis 6 Jahre freier Eintritt		

Bonusangebot MVV und Bahn

Eintrittsermäßigung bei Vorlage einer gültigen MVV Tageskarte oder eines gültigen Bayern- oder Werdenfels-Tickets

Anfahrt Autobahn A95 München – Garmisch-Partenkirchen, Ausfahrt Seeshaupt, S 6 bis Tutzing und RVO 9614 Richtung Penzberg (Di – Fr), DB bis Bernried (Fußweg zum Museum ca. 20 Min.)

Museumsschiff »Phantasie« Kombi-Ticket Museumsschiff 19,00 € (Bayerische Seenschiffahrt + Museumseintritt)
Verkauf: Bayer. Seenschiffahrt, Tel. 0 81 51/1 20 23 und 0 81 51/ 80 61



**BUCHHEIM
MUSEUM**

**Bernried am
Starnberger See**

www.buchheimmuseum.de